

# Living in the post – Einleitende Überlegungen zu den Potentialen und Grenzen postsozialistisch-ethnographischen Forschens

Carina Fretter, Klara Nagel

---

**ABSTRACT:** *Das Konzept Postsozialismus wird mittlerweile nicht nur als wissenschaftliche Kategorie verwendet, sondern zunehmend auch im Alltag und in künstlerisch-aktivistischen Kontexten angeeignet. In der Einleitung zu diesem Band geben wir einen Überblick über die Entwicklung des Begriffs und arbeiten sein spannungsvolles, aber produktives Verhältnis zu post- und dekolonialen Theorien heraus. Wie kann das Konzept Postsozialismus 30 Jahre nach dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Systeme analytisch produktiv gemacht werden? Hierfür wenden wir uns Praktiken des Erinnerns zu und verbinden diese mit Überlegungen zum Begriff Postsozialismus. Die einzelnen Artikel beleuchten diese Verbindung anhand unterschiedlicher Regionen und Phänomene und stellen durch ihre diversen methodischen Zugänge und Perspektiven wichtige Beiträge zur Diskussion um die analytische Produktivität des Begriffs dar. Der auf Praktiken ausgerichtete ethnographische Fokus ermöglicht kontextspezifische Zusammenhänge zu analysieren, ohne übergreifende Dynamiken aus dem Blick zu verlieren. Durch die begriffliche Bezugnahme wird die Vergangenheit stets als Vergleichsfolie aufgerufen. Ein ethnographischer Blick kann dieses Spannungsfeld des Konzeptes zwischen Aufrufung und Reifizierung beleuchten.*

**SCHLAGWORTE:** *Postsozialismus, Erinnerung, ethnographische Forschung, Transformation, Zeitlichkeiten*

**ZITIERVORSCHLAG:** *Fretter, C., Nagel, K. (2022): Living in the post – Einleitende Überlegungen zu den Potentialen und Grenzen postsozialistisch-ethnographischen Forschens. In: Berliner Blätter 85, 5–18*

Die Ereignisse um und nach dem Zerfall des sogenannten Ostblocks wurden in den letzten Jahren vielfältig und auf unterschiedliche Weise erinnert. 30 Jahre später wird deutlich, dass es sich nicht einfach nur um ein abgeschlossenes historisches Ereignis handelt, vielmehr erlaubt der zeitliche Abstand die Prozesse neu in den Blick zu nehmen. Zugleich erfahren Debatten um Fort- und Nachwirkungen der Geschehnisse mediale Aufmerksamkeit und werden dabei auch von denjenigen aufgegriffen, die die zurückliegenden Ereignisse nur noch aus Erzählungen kennen. In den unterschiedlichen Regionen der ehemals staatssozialistischen Gebiete sind jeweils eigene Narrative präsent, in denen spezifische historische Kontexte und jeweils eigene Erfahrungen sichtbar werden.

Ausgangspunkt für diesen Band und unsere Überlegungen waren zum großen Teil die Erinnerungsmomente im deutsch-deutschen Kontext, die um uns herum sichtbar wurden und sind. Vermehrt wurden auch Perspektiven in den Fokus gerückt, die die hegemonialen Erzählungen erweiterten und umdeuteten – so zum Beispiel migrantische, feministische oder intersektionale Perspektiven. Jedoch ersetzten diese Diskussionen nicht bisherige hegemoniale Erzählungen über einen Übergang von Sozialismus zu Kapitalismus oder eine angenommene und in der ‚Diktaturerfahrung‘ begründete Rückständigkeit von Ostdeutschen, sondern fanden meist auf kleineren Bühnen statt. Dennoch vervielfältigten sie Narrative und Bilder. Das wirft Fragen darüber auf, wie eine solche Verhandlung der Vergangenheit im Hier und Jetzt auf Gegenwart und Zukunft einwirkt. Wie verhalten sich diese Erzählungen heute zueinander und wo greifen sie wie in gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen ein?

Hieran anschließend wollen wir die Frage aufwerfen, was das Konzept Postsozialismus beitragen kann, um diese Prozesse analytisch zu fassen und die Debatten zu rahmen. Der Begriff wurde in den 1990er Jahren aus einer wissenschaftlichen Perspektive heraus entwickelt, um die Transformationen der ehemals staatssozialistischen Gebiete erforschen und beschreiben zu können. Seitdem ist er aber auch zu einer Kategorie geworden, mit der im gesellschaftlichen Alltag gearbeitet und deren gemeinschaftsstiftendes Moment von größerer Bedeutung wird. Somit ist das Konzept nicht einzig als wissenschaftliche Kategorie zu begreifen, sondern gewinnt ebenso für künstlerische oder politische Auseinandersetzungen an Relevanz.

Schon 2001 fragt Caroline Humphrey in der Einleitung zum Buch *Postsocialism. Ideals, ideologies and practices in Eurasia*, ob die Kategorie postsozialistisch noch Sinn ergebe (Hann u. a. 2001, 12), und auch Chris Hann verweist darauf, dass die Kategorie sich möglicherweise in der Zukunft selbst auflösen wird. (Ebd., 11) Wir möchten Humphreys Frage mit diesem Band 20 Jahre später erneut aufgreifen und den Begriff und die damit einhergehenden Debatten heute in den Blick nehmen. Aus ethnographischer Perspektive werden verschiedene Orte, Gegebenheiten und Erfahrungen analysiert und theoretisch produktiv gemacht. So werden subjektive Erinnerungen an und persönliche Bezüge zum Umbruch verknüpft mit der Frage, wie dieser sich institutionell in politische Prozesse und materiell in Umwelten eingeschrieben hat. Durch das Verbinden von Mikro- und Makroebene(n) wird das Verständnis der historischen Prozesse und ihrem Fortwirken gleichzeitig erweitert und fokussiert – die vielen unterschiedlichen Geschichten können so der komplexen und ambivalenten Realität gerechter werden. Ebenso werden überregionale Kontexte auf spezifische Weise mit den lokalen Praktiken verbunden.

Dieser Band versammelt unterschiedliche Stimmen, wendet sich verschiedenen Orten und Kontexten zu und verbindet theoretische Ansätze. Zudem lässt sich in der Zusammenstellung – wie schon in den Einreichungen – beobachten, dass das Thema zunehmend auch für eine jüngere Generation relevant wird, die zum Teil keine eigenen Erinnerungen an die Zeit vor dem *post-* hat und damit immer schon *post-* gewesen ist.

## Ein Blick auf das Konzept Postsozialismus

Mittlerweile umfasst der Begriff Postsozialismus ein breites Spektrum an Forschungsfeldern und -perspektiven, wird von sehr vielen verschiedenen Akteur\*innen genutzt und ist eingebettet in diverse Projekte. Zunächst diente er jedoch dazu, das zeitliche Ende bzw.

den Zusammenbruch staatssozialistischer Systeme zu markieren, der einherging mit wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen wie Privatisierungen und Demokratisierung. US-amerikanische und westeuropäische Anthropolog\*innen verwendeten den Begriff, um eben diesen Veränderungen nachzuspüren. Da der Begriff Postsozialismus zuerst aus einer westlichen Perspektive auf die Transformation entwickelt wurde, wohnt ihm von Beginn an eine Ambivalenz inne, die sich bis heute nicht auflösen lässt, auch wenn er im Rahmen von Forschungen aus dem postsozialistischen Raum angeeignet und auch kritisch zur Beschreibung eines West-Ost-Machtgefälles verwendet wurde.

Im Laufe der 1990er Jahre entwickelte sich unter dem Begriff eine ethnographische Forschungsperspektive, um die Transformationen der ehemals staatssozialistischen Gebiete erforschen und beschreiben zu können. Sie wirft einen differenzierten Blick auf die Kontinuitäten und Brüche auf der Mikroebene und in Alltagserfahrungen und grenzt sich damit auch explizit von einem Transitionsnarrativ ab, demzufolge der Staatssozialismus nun in einen Kapitalismus nach westlichem Vorbild übergehe. (Cervinkova 2012, 156; vgl. Verdery 1996; Hann u. a. 2001; Buchowski 2012) Die postsozialistischen Forschungen zielten darauf ab, in lokalen Zusammenhängen nach ebenjenen Brüchen und Kontinuitäten zu fragen. Damit denaturalisierten sie den aus ökonomischen oder politikwissenschaftlichen Perspektiven beschriebenen Übergang vom Sozialismus zum Kapitalismus und rückten darüber hinaus politische, soziale und kulturelle Praxen ins Blickfeld (vgl. Buchowski 2012, 69). Sie zeigten, wie gesellschaftliche Strukturen, institutionelle und alltägliche Prozesse sowie Denk- und Handlungsmuster nachhaltig vom Leben im sogenannten real-existierenden Sozialismus geprägt waren – wenn auch überall auf je spezifische Weise –, und warfen somit einen kritischen Blick auf das sogenannte Transitionsnarrativ, dem die Vorstellung einer linearen Entwicklung eingeschrieben ist. (Humphrey 2002, 12; Buchowski 2012, 69) Sie konnten nicht nur das je spezifische und brüchige Fortwirken von Lebenswelten aufzeigen, sondern stellten zugleich den angenommenen gemeinsamen Ausgangspunkt ‚real existierender Sozialismus‘ in Hinblick auf die Verschiedenartigkeit der einzelnen Systeme und vielfältigen Alltagserfahrungen in Ländern wie Polen, Jugoslawien oder der Sowjetunion in Frage. Und schließlich erwies sich auch das angenommene Ziel der ‚Transition‘ als brüchig, da sich Kapitalismus nach westeuropäischem Vorbild nicht einfach auf die postsozialistischen Staaten ausbreitet, sondern lokale Eigendynamiken entwickelt. (Vonderau 2010, 21) Mit Blick auf die komplexe Beziehung zwischen globalen Entwicklungen und ihrer lokalen Ausgestaltung und Erfahrung schlägt Buchowski daher vor:

„Therefore we should conceptualize postsocialism within an analytic perspective that connects local reactions and places to global processes. Moreover, postsocialism should be viewed in a wider context of post-Cold War geopolitical economic power relations in which strands of (post)socialism, (post)colonialism and (neo)imperialism are interconnected (Chari and Verdery 2009).“ (Buchowski 2012, 71f.)

Es geht demnach um die Frage nach spezifischen lokalen Dynamiken sowie historischen Kontinuitäten und Brüchen innerhalb eines globalen Machtgefüges. Das Zusammendenken von Postsozialismus und Postkolonialismus ermöglicht es Parallelen zu erkennen, in denen sich globale und lokale Machtverhältnisse zeigen, und gleichzeitig spezifische globale und imperiale Ordnungen zu hinterfragen (Chari/Verdery 2009, 12). Die verschiedenen Posts- verweisen in ihrer Unterschiedlichkeit auf ähnliche Erfahrungen: „[B]oth labels signify the complex results of the abrupt changes forced on those who underwent them: that is, becoming something other than socialist or other than colonized.“ (Chari/

Verdery 2009, 11). Daher wird Postsozialismus seit einiger Zeit mit postkolonialer Literatur in Dialog gebracht (vgl. Todorova 1999; Chari/Verdery 2009; Cervinkova 2012; Tlostanova 2012), wobei sowohl Gemeinsamkeiten als auch Reibungen beleuchtet werden. Unter anderem verweisen dekoloniale<sup>1</sup> Perspektiven auch auf die Unterschiede zwischen den Konzepten und üben Kritik an der Verwendung des Begriffs Postsozialismus. Der Fokus wird hierbei auf die Frage gelegt, wer die jeweilige Denkströmung und theoretischen Debatten initiiert und geprägt habe. Während postkoloniale Theorien häufig aus den jeweiligen Regionen heraus angeregt werden, gilt Postsozialismus als Begriff, der den Regionen und Gesellschaften von außerhalb auferlegt wurde. Tlostanova (2012) kritisiert die Konzepte Postsozialismus/Postkommunismus als fragwürdige „umbrella term[s]“ (Tlostanova 2012, 131), die einen homogenisierenden Blick aus dem Westen wiedergeben und den vielfältigen und ambivalenten Erfahrungen postsozialistischer Gebiete und Gesellschaften nicht gerecht werden können. Es dürfe bei postsozialistischen Ansätzen nicht darum gehen die vermeintlich objektiven historischen Gegebenheiten zu untersuchen und dabei Stereotype zu reproduzieren, sondern vielmehr müssten Denkmuster und Wissensproduktionen aufgebrochen und dekonstruiert werden. Dem dekolonialen Ansatz folgend ist es an dieser Stelle wichtig auf Begriffe und Konzepte zurückzugreifen, die aus den jeweiligen Regionen heraus selbst als fruchtbar und analytisch passend verstanden werden. Tlostanova zum Beispiel, wie auch einige andere Theoretiker\*innen (Balcerzak in diesem Band), verwendet den Begriff Postkommunismus, da dieser die Erfahrungen der jeweiligen Regionen passender fassen könne.

Auch Cervinkova (2012, 159) beschreibt Postsozialismus als orientalisierendes Konzept, „through which western anthropologists constructed postcommunist Europe.“ Dekoloniale Ansätze üben somit Kritik an einigen (frühen) Ansätzen postsozialistischer Forschung und betonen das Nachdenken über und das Hinterfragen von Narrativen, Konzepten und Begriffen. Der zentrale Unterschied, der demnach nicht verwischt werden darf, liegt darin, dass postkoloniale Theorien als kritisches Konzept, das sich gegen anhaltende koloniale Machtverhältnisse in der postkolonialen Gegenwart richtete und aus dem ehemals kolonialisierten Raum heraus entstanden ist, wohingegen Postsozialismus als analytisches Werkzeug von westlichen Wissenschaftler\*innen entwickelt wurde und somit von Beginn an verstrickt ist mit hegemonialen Epistemologien. (Cervinkova 2012, 155) Dies spiegelt sich nicht zuletzt in der Wissensproduktion und in Hierarchien in der akademischen Publikationslandschaft wider. Auch in der Zusammenstellung und Bearbeitung dieses Bandes haben wir über unsere Rolle als Herausgeber\*innen und unsere Verortung in West-Ost-Machtbeziehungen in universitären Strukturen nachgedacht: Wie zirkuliert Wissen über und aus dem postsozialistischen Raum innerhalb der Forschungs- und Publikationslandschaft? Wer hat Zugang zu Veröffentlichungen? Welche Perspektiven gelten als situiert, welche werden verallgemeinert oder nicht angehört? Dekoloniale Theorie kann dazu beitragen Erfahrungen und Erkenntnisse von Postsozialismus und Postkolonialismus fruchtbar zu verbinden, indem die fundamentale Logik westlicher (Wissens-)Hegemonie und die Idee der Moderne global in Frage gestellt werden (Tlostanova 2012) – ein Projekt, das vielen postsozialistischen Forschungen ebenso zugrunde liegt. Zudem tragen beide Analyseansätze heute dazu bei, Konstruktionen von ‚Anderssein‘ kritisch in den Blick zu nehmen, und das Nachdenken über ihre Verknüpfungen ermöglicht, „binary oppositions that continue to limit our conceptual thinking about the world“ (Cervinkova 2012, 159) zu überwinden.

Insofern sind dekoloniale Ansätze als eine wichtige kritische Intervention zu verstehen, die aber nicht dazu geführt hat, dass der Begriff Postsozialismus verworfen wurde. Viel-

mehr wurde die Kritik auf unterschiedliche Weise in die Debatte selbst aufgenommen (vgl. Cervinkova 2012). So wurden postsozialistische Ansätze selbst wiederum zum kritischen Instrument gemacht, um hegemoniale Narrative zu irritieren und die machtvollen Effekte stereotyper Konstruktionen des Ostens aufzuzeigen und diese gleichzeitig zu dekonstruieren. (vgl. Todorova 1999; Wolff 2003; Boatcă 2008) Der Begriff bewegt sich damit in einem Spannungsfeld zwischen kritischem Potential und machtvoller ‚Othering‘: Einerseits lassen sich kritische Postsozialismusforschungen ähnlich wie auch postkoloniale Studien als Versuch verstehen, hegemoniale Erzählungen zu dekonstruieren, ihnen multiple Geschichten entgegenzusetzen und letztlich Europa zu dezentrieren (Chakrabarty 2000). Andererseits wirkt der Verweis auf eine staatssozialistische Vergangenheit immer noch als orientalistischer/kolonialer Marker der Rückständigkeit und hat damit Effekte, die über akademische Begriffsdebatten hinausgehen. Er bringt gerade im Kontext der Europäisierung immer noch und immer wieder machtvoll innere Andere (Buchowski 2006, 473) hervor und setzt postsozialistische Subjekte in der Vergangenheit fest. (Vgl. Todorova 1999; Boyer 2006) Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, dass der Westen nur selten als ‚postsozialistisch‘ verhandelt wird und somit immer noch die unsichtbare und geschichtslose Norm darstellt, obwohl das Ende des Kalten Krieges ein globales Ereignis gewesen ist, dessen Konsequenzen sich nicht auf die sogenannte Zweite Welt beschränken, sondern Auswirkungen für Osten wie Westen und globalen Norden wie globalen Süden hatte. (Vonderau 2010, 27f.) In diesem Sinn ist die globale neoliberale Weltordnung von heute postsozialistisch, wie die Politikwissenschaftlerin Nancy Fraser bereits 1997 feststellte. In Frasers Überlegungen zeigt sich weiterhin, dass die Begriffe Postsozialismus wie auch Postkommunismus ebenso in Bezug zu (linkspolitischen) Projekten, Träumen und Ideologien stehen. Sie befinden sich in einem Spannungsfeld mit Fragen darüber, wie sich gegenwärtige linke Projekte zu den Regimen kommunistischer Parteien verhalten und positionieren. (Vgl. Adamczak 2011; Razsa 2015) Banal gefragt: Wenn der Sozialismus vorbei und scheinbar gescheitert ist, was ist dann heute noch möglich? Mit dem proklamierten neoliberalen ‚Ende der Geschichte‘ wird häufig auch das Fehlen eines umfassenden alternativen Projekts bemängelt. Umgekehrt birgt jedoch vielleicht gerade die Tatsache, dass der gegenwärtige Fokus auf den lokalen Machtgefügen und ihrer jeweiligen Verwobenheit mit globalen Dynamiken liegt, ein Potential. Eine Verknüpfung postkolonialer und postsozialistischer Perspektiven kann dazu beitragen, diese Machtgefüge in ihrer Vielschichtigkeit sichtbar zu machen.

Die Diskussionen um die Verknüpfung von postsozialistischen und post- und dekolonialen Debatten setzt sich seither mit neuen Überlegungen und Akzentuierungen fort. Zum einen werden die Debatten zunehmend auch *on the ground* von politischen Akteur\*innen und sozialen Bewegungen aufgegriffen und angeeignet. (Kravtsova in diesem Band) Und zum anderen werfen neue ethnographische Forschungen einen Blick auf die komplexen Machtgefüge im postsozialistischen Raum. Cervinkovas 2012 erschienener Aufsatz endet mit einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft:

“One can only hope that, drawing on the historical richness of local intellectual traditions, scholars in east-central Europe will adopt the liberatory aspirations of post-colonial theory to develop forms of research and writing similarly inspired by a vision of social justice and engaged scholarship.” (161)

In diesem Sinn schließen die empirisch fundierten Beiträge des vorliegenden Bandes auch an diese Debatten an und versuchen sie weiterzutragen.

## Erinnern als Praxis zwischen den posts

Forschungen unter dem Dach des Konzepts Postsozialismus adressieren eine Vielfalt thematischer Felder und theoretischer Debatten. So finden sich beispielsweise Auseinandersetzungen mit den Themen Sexualität und Gender (vgl. Gal/Kligman 2000; Sharp 2004), Ernährung (vgl. Caldwell u.a. 2014) oder Architektur (vgl. Laszczkowski 2016). Daneben lassen sich kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichtsschreibung und aktuellen Medienbildern wie auch ethnographische Forschungen zu Zeitlichkeit (vgl. Jansen 2015; Ringel 2018), Identität und Repräsentation, oder Europäisierung (vgl. Todorova 1999; Wolff 2003; Boatcă 2008; Kojanić 2020) finden.

Zu diesem Feld wollen wir dadurch beitragen, dass wir die Debatte um Postsozialismus mit Auseinandersetzungen um Erinnerung(-spolitiken) zusammenbringen. Uns scheint das deshalb produktiv, weil das Konzept des Postsozialismus auf der Tatsache basiert, dass etwas einst Bestehendes nicht mehr in der bekannten Form existiert, aber auf unterschiedliche Weise fortwirkt. Praktiken des Erinnerns verbinden die Gegenwart mit diesem einst Bestehenden. Aber welche Rolle spielen Erinnerungen an die Zeit des Staatssozialismus und an die Umbrüche für gegenwärtige und zukünftige Ereignisse oder politische Prozesse?

Gerade für den postsozialistischen Raum wird Nostalgie als Art der Bezugnahme auf Vergangenheit viel diskutiert. (Vgl. Berdahl 2010; Macdonald 2013, 79-108) Hierbei wird ein Fokus auf Emotionspraktiken und die Bedeutung von Affekten und Gefühlen gelegt (Macdonald 2013, 88, 93). Aus diesem Grund wird Nostalgie in gesellschaftlichen Debatten häufig als etwas Romantisierendes abgewertet, das es zu überwinden gilt. So wird beispielsweise Jugonostalgie oft als Gefahr für den Europäisierungsprozess verhandelt (vgl. Petrović 2015 [2012], 131-168). Die affektive Bezugnahme als Verklärung darzustellen, lässt jedoch die Vielschichtigkeit und Ambivalenz solcher Bezüge außer Acht, und suggeriert, dass Erinnerungen an die gewaltsamen Momente der Vergangenheit dann nicht mehr möglich seien. Petrović argumentiert indes, dass gerade solche widersprüchlichen Bezugnahmen in den Blick genommen werden müssen. (Ebd., 145) Daran anschließend möchten auch wir einem Verständnis von Praktiken des Erinnerns folgen, das solche Vielschichtigkeiten zulässt.

Der Begriff der Erinnerung wird in unterschiedlichen Disziplinen auch über die Sozial- und Geisteswissenschaften hinaus diskutiert. (Macdonald 2013, 10) Er bezieht sich auf das vielschichtige Existieren der Vergangenheit in der Gegenwart. Durch Erinnerung wird Erlebtes und Erzähltes in die Gegenwart geholt und für diese bedeutsam. Praktiken des Erinnerns können jedoch divers sein; aktives Gedenken vergangener Ereignisse ist nur eine Form von „social and cultural engagements with the past“ (ebd., 16), die vor diesem Hintergrund in den Blick genommen werden. Es geht vielmehr um die Art und Weisen, „in which people variously draw on, experience, negotiate, reconstruct, and perform the past in their ongoing lives.“ (Macdonald 2012, 234)

Anthropologische Erinnerungsforschung ist also von historischer Forschung insofern abzusetzen, als es um die Bedeutung von Vergangenheitsbezügen für die Gegenwart geht. Der Blick darauf, wie Vergangenheit als Erinnerung gemacht wird, verwischt die Idee einer dichotomen Gegenüberstellung von objektiver Geschichtsschreibung und subjektivem Erinnern: „Not strictly separable from either history or representation, memory nonetheless captures simultaneously the individual, embodied, and lived side *and* the collective, social, and constructed side of our relations to the past.“ (Rothberg 2009, 4, H.i.O.) Forschungen zu Erinnerung(-spolitiken) verdeutlichen, dass die Vergangenheit nicht losgelöst von der Gegenwart existiert, denn das Vergangene sowie die Erinnerungen an das Geschehe-

ne stützen sich auf gegenwärtige Kontexte und Akteur\*innen (vgl. Buchowski 2012, 80). Vergangenheit ist demnach nicht eindeutig, je nach (Erzähl-) Kontext werden bestimmte Ereignisse betont oder verschleiert; die Zukunft wiederum wird in alltäglichen Praktiken hergestellt, die Bezug nehmen auf das Vergangene und die Reaktionen darauf (vgl. Ringel 2016, 406; vgl. Macdonald 2013, 27). Darin liegt auch die Frage nach der Rolle von Vergangenheitsbezügen für gegenwärtige Selbst- und Fremdidifikation(en). So sieht beispielsweise Assmann (2008) die Bedeutung von Erinnerung in ihrer gemeinschaftsstiftenden Funktion. Daher wird Erinnerung häufig mit Überlegungen zu Identität, Anerkennung und Erbe verknüpft. Ethnographische Forschung vermag es Erinnern als Praxis zu betrachten, die machtvoll zur Herstellung (kollektiver) Identität beiträgt, indem sie verschiedene kulturelle, räumliche und zeitliche *sites* miteinander verknüpft, andere wiederum voneinander trennt. (Rothberg 2009, 11)

Auch wenn die Verbindung von Erinnerung und Identität multidimensional zu verstehen ist, bleiben eindimensionale Erzählungen über den Zusammenhang von Erinnerung und Identität wirkmächtig. Sie zeigen sich zum Beispiel in Debatten um den „braunen Osten“, in denen das Aufwachsen in einem sozialistischen Staat als Erklärung für die hohen Wahlergebnisse der AfD in den sogenannten neuen Bundesländern herangezogen wird (vgl. Quent 2016; Heft 2018). Damit wird der Westen als Norm und der Osten als Abweichung konstruiert, was wiederum ermöglicht Rechtsextremismus als Problem Ostdeutschlands zu betrachten und somit eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Involviertsein nicht notwendig erscheinen lässt. (Heft 2018, 361) Zugleich wird die sozialistische Erfahrung als vermeintlich gemeinsame Sozialisationserfahrung homogenisiert. Insofern muss beispielsweise die Debatte über den „braunen Osten“ selbst als Teil von aktuellen Politiken verstanden werden. Said beschreibt solche politisch aufgeladenen Prozesse des Bezugnehmens auf Vergangenheit wie folgt: „[C]ollective memory is not an inert and passive thing, but a field of activity in which past events are selected, reconstructed, maintained, modified, and endowed with political meaning.“ (Said 2000, 185)

So wird Vergangenheit für die Gegenwart bedeutsam, indem bestimmte Verbindungslinien zwischen Ereignissen gezogen oder durchtrennt und die Erinnerungen in spezifische Zusammenhänge gestellt werden. Demnach ist Erinnern produktiv und kreativ und verbindet das Leben Einzelner mit kollektiven Deutungsmustern und geteilten Beziehungen zur Vergangenheit. (Rothberg 2009, 4, 18)

Solche gegenwärtigen Analysen im Kontext der Erinnerungsforschung bleiben jedoch meist auf Texte fokussiert. Indem sie Erinnern als Alltagspraktiken in den Blick nehmen, können ethnographische Perspektiven hier eine wichtige Ergänzung sein. Ethnographische Ansätze machen die Verbindung zwischen Erinnerung und Alltagspraktiken stark und hiermit die alltäglichen Bezugnahmen auf Vergangenheit, die affektiv und verkörpert sein und sich in materielle Umgebungen, *sites* und Gegenstände einschreiben können. (Vgl. Macdonald 2012; Brković, Jacobs/Wurzbacher und Balcerzak in diesem Band) Hier wird das Moment des Erzählens als zentrale Alltagspraxis für die Konstruktion (kollektiver) Erinnerung betont. Erinnerung ist demnach nicht etwas, das Individuen oder Kollektive wie beispielsweise einzelne Nationalstaaten besitzen, sondern etwas, das im Hier und Jetzt immer wieder hergestellt wird. (Assmann 2008, 55) Wie Geschichte verhandelt wird, sagt häufig nicht nur etwas über die historischen Ereignisse aus, sondern auch über gegenwärtige gesellschaftspolitische Prozesse. Damit geraten Praktiken, Akteur\*innen und *sites* des Erinnerns in das Blickfeld (Rothberg 2009, 4).

Nach der Bedeutung von Vergangenheitsbezügen für die Gegenwart zu fragen, heißt immer auch nach ihrer Bedeutung für die Zukunft zu fragen. Zukunft wird in der Gegen-

wart hervorgebracht und so auch durch deren komplexen Zusammenhang mit Vergangenheit geformt. (Assmann 2008) Damit wird zugleich eine lineare Erzählung irritiert und in Frage gestellt, in der die Gegenwart durch die Vergangenheit und die Zukunft durch die Gegenwart determiniert scheint.

Assmann (2008, 61) beschreibt, dass sich insbesondere Momente historischer Zäsuren dafür eignen, vermeintlich festgeschriebene Narrative und Erinnerungen auf ihre Gemachtheit hin zu hinterfragen, was im gleichen Zuge die Möglichkeit bietet, Vergangenes in einem neuen Licht zu betrachten. Geschichtliche Logiken und Narrative werden insbesondere in Momenten hergestellt, die als gesellschaftspolitische Brüche erlebt werden. Nicht zuletzt treten in diesen Momenten Diskussionen über den Zusammenhang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft besonders stark zutage. Der vorliegende Band schließt an diese Überlegungen an und widmet sich mit dem Konzept des Postsozialismus einer politisch-gesellschaftlichen Zäsur, die bis ins Heute auf die Praktiken des Erinnerns und die damit verbundenen (Macht-)Dynamiken hinweist.

## Die Schnittstelle von Postsozialismus und Erinnerung ethnographieren

Wie kann die Vergangenheit in der Gegenwart nun ethnographisch greifbar gemacht werden? Mit dem *past presencing* schlägt Macdonald eine Herangehensweise vor, die einen Fokus auf Praktiken des Erinnerns legt und danach fragt, wie sie sich im Hier und Jetzt entfalten. Dieser Ansatz findet sich auch in diesem Band wieder. So untersucht beispielsweise Balcerzak, wie Erinnerung an die Volksrepublik Polen heute in touristischen Museen in Warschau kuratiert wird. Neben dem spezifischen Blick auf *past presencing* haben die Beitragenden dieses Bandes eine Reihe von Antworten auf die methodologischen Herausforderungen im Rahmen anthropologischer/ethnographischer Forschungen zu Postsozialismus und Erinnerung gefunden. So bietet die historische Ethnographie hier einen weiteren möglichen Zugriff auf das Thema, wie sie beispielsweise im Beitrag von Fehrs u.a. produktiv gemacht wurde. Dabei wird der Artikel in gewisser Weise selbst zu einem Moment, in dem eine Erzählung über die Vergangenheit produziert und irritiert wird und somit vergangene Ereignisse auf eine spezifische Art erinnert und neue Perspektiven auf gegenwärtige feministische Kämpfe eröffnet werden.

Eine zentrale Herausforderung ist jedoch, dass die Vielschichtigkeit der zeitlichen Ebenen und Bezüge solcher Erinnerungspraktiken schnell zugunsten einer Überbetonung des Postsozialistischen verloren zu gehen droht. Gerade in Bezug auf Postsozialismus besteht die Gefahr, die staatssozialistische Vergangenheit als relevante Analysekategorie und somit ihren Einfluss auf gegenwärtige Praktiken von vornherein anzunehmen, ohne den Zeitlichkeiten im Feld offen entgegenzutreten.

„[...] any 'post-' ascriptions (postsocialist; post-colonial; post-industrial) implicitly impose and inscribe a certain temporal logic as a property by presuming, first, that the object has a past which it broke away from, as is logically implied by the prefix; and, second, that its past continues – with or without the break – to determine, condition or affect its current existence in some causal way [...]“ (Ringel 2016, 395)

Die Post-Zuschreibung erweist sich hier also auch als methodischer Fallstrick, da sie den Blick auf bestimmte Aspekte lenkt und von vornherein einen eindeutigen Bezug zur Ver-



gangenheit vorgibt, nämlich als etwas, was überwunden zu sein scheint. Die Frage, welche Zeitlichkeiten der Begriff Postsozialismus voraussetzt, ist daher nicht trivial, sondern muss im Rahmen eines postsozialistischen ethnographischen Forschungsprogramms kontinuierlich reflektiert werden. Eine solche offene Perspektive verfolgen Ćurak und Hodžić in diesem Band, wenn sie den Akteur\*innen im Feld folgend verschiedenen Zeitlichkeiten im Alltag von Staatsangestellten in Bosnien und Herzegowina nachgehen.

Gerade weil unter dem Konzept Postsozialismus so viele verschiedene Phänomene, Orte und Stimmen zusammengebracht werden, kann ein ethnographischer Zugang, der auf die jeweiligen Eigendynamiken schaut, ohne die übergreifenden Gemeinsamkeiten und politisch-historischen Prozesse aus dem Blick zu verlieren, hier einen spezifischen Beitrag leisten. Dieser ermöglicht, konkrete soziale und lokale Zusammenhänge zu untersuchen und dabei zugleich globale politische und historische Strukturen im Blick zu behalten. Im Transitionsnarrativ und in einem Verständnis von Geschichte, das auf Objektivität abzielt, kommen zudem viele Stimmen kaum zu Gehör oder werden hegemonialen Erzählungen untergeordnet. (Post-)Sozialistische Erfahrungen und Wissenswelten erfahren häufig eine (aktive) Verdrängung an den Rand der Gesellschaft. Diese Form der Diskriminierung diskutiert Kordaß in diesem Band und nimmt den akademischen Betrieb und die damit verbundenen Entwicklungen nach der sogenannten Wende in den Blick. Es geht in diesem Zusammenhang um Fragen der Anerkennung und Wertschätzung unterschiedlicher Lebensentwürfe und die Relevanz dessen für (globale) soziale Gefüge.

Dennoch will dieser Band den hegemonialen Erinnerungsnarrativen nicht einfach eine Gegenerzählung gegenüberstellen. Er will diese Erinnerungen aufbrechen und sich zugleich – aus ethnographischer Perspektive – den Ambivalenzen und vielen unterschiedlichen Erzählungen zuwenden, die den jeweiligen Forschungsfeldern innewohnen. In den Artikeln des vorliegenden Bandes wird aus unterschiedlichen Regionen und Zeitpunkten reflektiert, auf welche Weise das Konzept Postsozialismus aufgerufen wird. Die spezifische Verbindung von Theorie, Empirie und ethnographischem Forschen ermöglicht es, die Vielschichtigkeiten des Konzepts herauszustellen. Nicht nur die Themenfelder und Orte, an denen in diesem Band Fragen zu Postsozialismus und Erinnerung nachgegangen wird, sind daher heterogen, sondern ebenso die methodischen Werkzeuge, die die Autor\*innen genutzt haben, um diese Fragen zu operationalisieren. So wurden neben teilnehmender Beobachtung (Balcerzak, Ćurak/Hodžić, Jacobs/Wurzbacher in diesem Band), (lebensgeschichtliche) Interviews geführt (Kordaß, Kravtsova, Jacobs/Wurzbacher in diesem Band), Heritage Sites als Orte in den Blick genommen (Brković, Balcerzak in diesem Band), Archivarbeiten durchgeführt (Fehrs u. a. in diesem Band) und sich mit künstlerisch-aktivistischen Projekten auseinandergesetzt (Brković, Kravtsova in diesem Band). Wir hoffen, mit diesem Band einen Beitrag zum komplexen Verständnis von Postsozialismus und seinen verschiedenen Verwendungen und Bedeutungsebenen leisten zu können.

Zunächst rücken *Theresa Jacobs* und *Oliver Wurzbacher* den Transformationsbegriff ins Zentrum der Überlegungen und gehen den in ihrem Artikel bis heute nachwirkenden Eigendynamiken des gesellschaftlichen Umbruchsprozesses nach. Sie plädieren für eine differenzierte und diversifizierende Betrachtung von Transformation, in der „Vergangenheit als offener Prozess“ gedacht wird, an deren Konstruktion auch anthropologische Forschung selbst beteiligt ist. So untersucht Theresa Jacobs, wie sich kulturpolitische Handlungsspielräume (sorbischer) Kulturschaffender mit der Transformation verschoben haben, wie die Akteur\*innen diese Verschiebung navigieren und dabei auch die sorbische Herkunft stärker ins Zentrum rückt. Am Beispiel eines im Zuge des Umbruchs zum Museum gewordenen

Betriebes arbeitet Oliver Wurzbacher heraus, wie sich die Akteur\*innen in der Bewältigung der Transformationsherausforderungen nicht nur auf die Zeit direkt vor und nach 1989 beziehen, sondern zeigt, dass dabei auch Bezüge auf langfristige historische Entwicklungen wie die Industrialisierung zum Tragen kommen. Eine Gemeinsamkeit, die dabei aus den empirischen Studien hervortritt, ist die Bezugnahme auf und Bedeutung von Formen von Erbe. So wird dem Fortwirken, Verhandeln und In-Wert-Setzen von kulturellem, sozialem sowie (im)materiellen Erbe in den unterschiedlichen Feldern ergebnisoffen nachgespürt. Damit liefert die Forschungsgruppe, in die sich beide Projekte einordnen, einen wichtigen Beitrag zu der Frage, wie Vergangenes im Hier und jetzt interdisziplinär erforscht werden kann.

Der Artikel von *Čarna Brković* geht von der Feststellung aus, dass postsozialistische Ansätze häufig übersehen, wie sich postsozialistische Praktiken und Politiken auch auf den gegenwärtigen Moment und nicht nur die sozialistische Vergangenheit oder alternative Zukünfte beziehen. Postsozialismus müsse daher darüber hinaus gehen, entweder auf das Fortwirken der Vergangenheit zu verweisen oder als eine Inspiration für die Zukunft herangezogen zu werden. Vielmehr sei Postsozialismus als ein Konzept zu verstehen, das in den Blick nimmt, wie die Art und Weise, in der politische Forderungen gemacht werden, restrukturiert wird. Demnach ist postsozialistische politische Imagination ein epistemologisches und politisches Projekt, bei dem die Gegenwart – und insbesondere Momente postsozialistischen Scheiterns – auf eine Art neu beschrieben werden, die Handlungsmacht ermöglicht. Eine solche Neu(be)schreibung macht es erforderlich, die Gegenwart anders zu lesen, sodass die hegemoniale Beschreibung als Scheitern hinterfragt wird. Am Beispiel eines künstlerisch-aktivistischen Projekts zu Praktiken des Erinnerns an der Partisanennekropole Mostar vollzieht Brković nach, wie eine solche Neubeschreibung erfolgen kann. Vor dem Hintergrund einer Diskussion dekolonialer und postkolonialer Theorie und ihrer reibungsvollen und zugleich produktiven Beziehung zum Postsozialismus, verknüpft sie Überlegungen der *Queer Theory* mit den Erzählpraktiken der Aktivist\*innen und Künstler\*innen rund um das Monument. Gerade deren Fokus auf Alltagspraktiken und -erleben erweisen sich als hilfreich dafür, postsozialistische Enttäuschungen und postsozialistisches Scheitern jenseits der großen Narrative neu zu interpretieren.

*Anne Kordaß* hingegen diskutiert das Konzept Postsozialismus als spezifischen Raum des sozialen, politischen und körperlichen Verortet-Seins. Anhand der Kategorie postsozialistischer Subjekte arbeitet sie die Spezifik und die Relevanz ostdeutschen Wissens sowie ostdeutscher Erfahrungen und Erinnerungen heraus. Dies ermöglicht wiederum eine Erweiterung und Differenzierung hegemonialer Erinnerungsdiskurse. Im Zentrum des Artikels stehen Perspektiven von Akademiker\*innen aus der DDR, die zu Lateinamerika forschten oder studierten. Der ethnographische Blick auf deren Erfahrungen verweist auf die Deutungshoheit hegemonial-westlicher Narrative sowie auf das Potential ebenjener ostdeutschen Perspektiven für die kritische Betrachtung gegenwärtiger gesellschaftlicher und wissenschaftspolitischer Ost/West-Machtdynamiken. Mit den Begriffen „doppelter Sozialisierung/Kulturalisierung“ sowie der „Evaluationserfahrung“ werden anhand narrativer Interviews die verschiedenen sozialpolitischen Positionierungen im Ost/West-Kontext herausgearbeitet. Intersektionale Perspektiven können vom Erfahrungsreichtum postsozialistischer Subjekte profitieren und somit der Bandbreite von Wendeerzählungen und -erfahrungen gerechter werden.

*Kristiane Fehrs, Klara Nagel, Joy Paulson und Ronda Ramm* stellen in ihrem Artikel postsozialistische Perspektiven auf die Wendezeit selbst in den Fokus. Mit einem Blick auf die Verfassungsdiskussion der Wendezeit, insbesondere auf die Arbeit an den Verfassungsentwürfen des *Zentralen Runden Tisches der DDR* und des *Kuratoriums für einen demokratisch verfaßten Bund deutscher Länder* arbeiten sie heraus, welche Potentiale das Sichtbarmachen feministischer Erzählungen, Erinnerungen und Interventionen bietet. Durch die Verbindung postsozialistischer und feministischer Perspektiven und eine interdisziplinäre Herangehensweise zeigen sie Möglichkeitsräume auf, die unter anderem hegemoniale Narrative über die sogenannte Wende in Frage stellen. Anhand einer historisch-ethnographischen Analyse der (Verfassungs-)Diskussionen und der Interventionen des *Unabhängigen Frauenverbandes* heben sie die Bedeutung von Recht für die damaligen feministischen Kämpfe hervor. Das Hinterfragen hegemonialer Erzählungen über diese Zeit nehmen sie zum Anlass, um die vielen anderen Geschichten sichtbar werden zu lassen, die die Wendezeit als Raum diverser Erfahrungen zeigt, welche sich in die Gegenwart fortschreiben. Postsozialismus dient in ihrem Artikel als produktive Perspektive, um vergangene (feministische) Auseinandersetzungen als Potential zu verstehen, die vergangene Zukünfte sichtbar und damit andere Zukünfte denkbar machen.

Auch im Beitrag von *Victoria Kravtsova* geht es um (queer)feministische und postsozialistische Projekte. Im Zentrum des Artikels stehen die Stimmen von (queer)feministischen Aktivist\*innen aus Zentralasien – genauer aus Bishkek und Almaty. Kravtsova arbeitet heraus, dass die dortigen (queer)feministischen Netzwerke die Debatten und Diskurse um Postkolonialismus und dekoloniale Theorien in Zentralasien aktiv mitgestalten. Das Zusammenspiel und die vielfältigen Verbindungen zwischen Postsozialismus und Postkolonialismus werden laut Kravtsova besonders in dieser Region deutlich sichtbar, was sich unter anderem in Debatten um dekoloniale Theorien und Nationalismus äußert. Die vielfältigen Positionierungen der Aktivist\*innen zeigen sich in ihren ambivalenten Perspektiven auf die Thematiken, die sich zwischen emanzipatorischen und kolonialen Erfahrungen bewegen. Die unterschiedliche Verortung postsozialistischer queerer Identitäten zeigt auf, wie die Vergangenheit in der Gegenwart artikuliert, (re)produziert und Bestandteil aktueller Aushandlungen wird. Geschichte und Erfahrungen werden aktiv aufgerufen, um politisches und gesellschaftliches Miteinander zu gestalten – Debatten um Postsozialismus dienen hierbei stets als gemeinsamer Bezugspunkt.

*Hana Ćurak und Dženeta Hodžić* gehen in ihrem Artikel den vielfältigen Spuren von Zeitlichkeit in der Alltagspraxis von Fachleuten im Kontext erneuerbarer Energien in Bosnien und Herzegowina (BiH) nach. Anhand von zwei Situationen in Landesministerien im Energie- und Umweltbereich zeigen sie auf, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verflochten werden und die Akteur\*innen dabei über lineare Erzählungen hinaus gehen. So wird beispielsweise das Konzept der Jugonostalgie aufgerufen, um Aussagen über die Zukunft zu treffen und sich innerhalb des politischen und gesellschaftshistorischen Kontextes zu verorten. Das Narrativ der Europäisierung dient ebenso häufig als Referenzpunkt, das für die Forschungspartner\*innen als Zielvorstellung für BiH und ihr eigenes Leben fungiert. Gleichzeitig verknüpfen die Akteur\*innen damit eine Vorstellung erfolgreich funktionierender Staatlichkeit, die es in der gegenwärtigen „Zwischenzeit“ für sie nicht gibt, aber in der Vergangenheit als postsozialistischer Staat existierte und mit der erfolgreichen Europäisierung von BiH „wiederhergestellt“ werden würde. Eine Beschreibung der Gegenwart als postsozialistisch macht solche vielfältigen und ineinander ver-

flochtenen zeitlichen Ebenen vor allem im Kontext von BiH oft unsichtbar. Zugleich birgt der Begriff das Potential, so die Autorinnen, nuanciertere und zeitlich flexiblere Konzeptualisierungen hervorzubringen.

*Agnieszka Balcerzak* wiederum nimmt in ihrem Artikel die Kommodifizierung von Erinnerung an die ehemalige Volksrepublik Polen in den Blick. Im Zentrum ihrer Überlegungen stehen eine Stadtführung durch Warschau und ein privates Museum mit Alltagsgegenständen aus der Zeit der Volksrepublik. Sie werden aus ethnographischer Perspektive daraufhin befragt, wie Praktiken, (museale) Objekte und Räume vergangenheitsbezogene Alltagserfahrungen vergegenwärtigen und diese als touristische Ressource nutzbar machen. Insbesondere die Schaffung von Erlebnisfeldern, in denen emotionale und ästhetische Erfahrungen hervorgebracht werden, spielen dafür eine zentrale Rolle. Balcerzak zeichnet nach, wie Orte, Alltagsgegenstände und Anekdoten kuratiert werden und sich zu spezifischen Erzählungen verdichten, die zwischen nostalgischer Sehnsucht und kritischer Distanzierung oszillieren. Damit verknüpft der Beitrag Emotionsforschung mit der Frage nach Erinnerung und Postsozialismus. Praktiken des Erinnerns und Erlebens der Vergangenheit erweisen sich als zugleich retrospektiv und prospektiv.

Mit dieser Zusammenstellung nimmt der vorliegende Band den Begriff des Postsozialismus von unterschiedlichen Standorten aus und mithilfe verschiedener Perspektivierungen in den Blick und kann somit einen Beitrag zur Debatte um seine Potentiale und Grenzen leisten. Manche Artikel verhandeln die Frage nach der Rolle postsozialistischer Forschungsperspektiven und nach ihrer Relevanz heute implizit, andere wiederum diskutieren sie ausdrücklich. So verschieden die hier versammelten Perspektiven auch sein mögen, so teilen doch alle Artikel eine kritische postsozialistische Forschungsperspektive auf zeitgenössische Alltags- und Erfahrungswelten, die nicht nur aufmerksam ist gegenüber Machtverhältnissen, sondern auch reflexiv in Hinblick auf Effekte des Konzepts selbst. Mit seinem dezidiert ethnographischen Ansatz und der Vielfalt an methodischen sowie regionalen Perspektiven, möchte der Band einen Beitrag leisten, um die Bandbreite der Debatten zu ergänzen und zu weiteren Überlegungen anregen.

## Danksagung

Die ersten Überlegungen zu diesem Band liegen nunmehr einige Jahre zurück. Er hätte nicht ohne eine tatkräftige und vielseitige Unterstützung entstehen können. Wir danken daher vielmals Harry Adler und Michael Bork für das Layout, den Satz und die kreative Gestaltung des Bandes; Beate Binder und Ronda Ramm für kritisches Lesen der Einleitung und konstruktive Korrekturvorschläge; der gesamten Redaktion der Berliner Blätter für zahlreiche Ratschläge, für ihr Vertrauen uns gegenüber, die Chance, diesen Band entstehen zu lassen und ihre Geduld während des Prozesses der Veröffentlichung; dem Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Gesellschaft für Ethnographie für die finanzielle Unterstützung; und nicht zuletzt den Autor\*innen für die vielen spannenden Beiträge, Perspektiven und Anregungen und dafür, dass wir ihre Stimmen in diesem Band zusammenbringen dürfen.

## Endnote

- 1 Das Verhältnis zwischen postkolonialer und dekolonialer Theorie ist komplex, wir möchten dennoch kurz in die Begriffe und Debatte einführen. Postkoloniale und dekoloniale Theorien beschäftigen sich mit kolonialen, rassistischen und rassifizierenden Strukturen, ihrem historischem Geworden-sein und Fortwirken. Dekoloniale Ansätze werden insbesondere aus dem lateinamerikanischen Raum heraus vertreten und plädieren für eine Auseinandersetzung mit Debatten und Theorien, die nicht aus eurozentristischer Perspektive oder aus der westlich geprägten Akademia heraus formuliert werden. Sie betonen, dass über eine kritische Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen hinaus andere Epistemologien praktiziert werden müssten. Demgegenüber steht wiederum die Kritik, dass auch dekoloniale Theorien vornehmlich aus westlich geprägten universitären Kontexten heraus entstünden. (Castro Varela/Dhawan 2015, 318f.)

## Literaturverzeichnis

- Adamczak, Bini (2011): *Gestern morgen. Über die Einsamkeit kommunistischer Gespenster und die Rekonstruktion der Zukunft*. Münster.
- Assmann, Aleida (2008): Transformations between History and Memory. In: *Social Research* 75/1, 49-72.
- Berdahl, Daphne (2010): *On the Social Life of Postsocialism. Memory, Consumption, Germany*. Bloomington.
- Boatcă, Manuela (2008): Wie weit östlich ist Osteuropa? Die Aushandlung gesellschaftlicher Identitäten im Wettkampf um Europäisierung. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2*. Frankfurt am Main, 2231-2240.
- Boyer, Dominic (2006): *Ostalgie and the Politics of the Future in Eastern Germany*. In: *Public Culture* 18/2, 361-381.
- Buchowski, Michał (2006): The Specter of Orientalism in Europe: From Exotic Other to Stigmatized Brother. In: *Anthropological Quarterly* 79/3, 463-482.
- Ders. (2012): Anthropology in Postsocialist Europe. In: Ullrich Kockel u. a. (Hg.): *A Companion to the Anthropology of Europe*, 1. Ausgabe. New Jersey, 68-87.
- Caldwell, Melissa u.a. (Hg.) (2014): *Ethical Eating in the Postsocialist and Socialist World*. Berkeley.
- Castro Varela, María do Mar/Nikita Dhawan (2015): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld.
- Cervinkova, Hana (2012): Postcolonialism, Postsocialism and the Anthropology of East-Central Europe. In: *Journal of Postcolonial Writing* 48/2, 155-163.
- Chakrabarty, Dipesh (2000): *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*. New Jersey.
- Chari, Sharad/Katherine Verdery (2009): Thinking between the Posts: Postcolonialism, Postsocialism, and Ethnography after the Cold War. In: *Comparative Studies in Society and History* 51/1, 6-34.
- Fraser, Nancy (1997): *Justice Interruptus. Critical Reflections on the Postsocialist Condition*. London.
- Gal, Susan/Gail Kligman (2000): *The Politics of Gender after Socialism: A Comparative-Historical Essay*. Princeton, New Jersey.
- Hann u. a. (2001): Introduction. Postsocialism as a Topic of Anthropological Investigation. In: Chris Hann (Hg.): *Postsocialism. Ideals, Ideologies and Practices in Eurasia*. London, 1-21.
- Heft, Kathleen (2018): Brauner Osten – Überlegungen zu einem populären Deutungsmuster ostdeutscher Andersheit. *Feministische Studien* 36/2, 357-366.
- Jansen, Stef (2015): *Yearnings in the Meantime: 'Normal Lives' and the State in a Sarajevo Apartment Complex*. Oxford.

- Kojanić, Ognjen (2020): Theory from the Peripheries. What Can the Anthropology of Postsocialism Offer to European Anthropology? In: *Anthropological Journal of European Cultures* 29/2, 49-66.
- Laszczkowski, Mateusz (2016): 'City of the Future'. Built Space, Modernity and Urban Change in Astana. New York.
- Macdonald, Sharon (2012): Presencing Europe's Past. In: Ullrich Kockel u. a. (Hg.): *A Companion to the Anthropology of Europe*, 1. Ausgabe. New Jersey, S. 233-252.
- Dies. (2013): *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today*. London.
- Petrović, Tanja (2015 [2012]): *Yuropa. Jugoslawisches Erbe und Zukunftsstrategien in postjugoslawischen Gesellschaften*. Berlin.
- Quent, Matthias (2016): Sonderfall Ost – Normalfall West? Über die Gefahr, die Ursachen des Rechtsextremismus zu verschleiern. In: Wolfgang Frindte u. a. (Hg.): *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“*. Interdisziplinäre Debatten, Befunde und Bilanzen. Wiesbaden, 99-117.
- Razsa, Maple (2015): *Bastards of Utopia: Living radical politics after socialism*. Bloomington.
- Ringel, Felix (2016): Beyond Temporality. Notes on the Anthropology of Time from a Shrinking Fieldsite. In: *Anthropological Theory* 16/4, 390-412.
- Ders. (2015): *Back to the Postindustrial Future. An Ethnography of Germany's Fastest Shrinking City*.
- Rothberg, Michael (2009): *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford.
- Said, Edward (2000): Invention, Memory, Place. In: *Critical Inquiry* 26/2, 175-92.
- Sharp, Ingrid (2004): *The Sexual Unification of Germany*. In: *Journal of the History of Sexuality* 13/3, 348-365.
- Tlostanova, Madina (2012): Postsocialist ≠ Postcolonial? On Post-Soviet Imaginary and Global Coloniality. In: *Journal of Postcolonial Writing* 48/2, 130-142.
- Todorova, Maria (1999): *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt.
- Verdery, Katherine (1996): *What Was Socialism and What Comes Next?* Princeton, New Jersey.
- Vonderau, Asta (2010): *Wohin mit dem Postsozialismus?* In: Dies.: *Leben im „neuen Europa“*. Konsum, Lebensstile und Körpertechniken im Postsozialismus. Bielefeld, 19-28.
- Wolff, Larry (2003): *Die Erfindung Osteuropas. Von Voltaire bis Voldemort*. In: *Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens*, Bd. 11: Europa und die Grenzen im Kopf, Klagenfurt, 21-34.